Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 223 (1944)

Artikel: Schloss Eugensberg

Autor: Leisi, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eugensberg von Süden mit den beiden Seitenflügeln (Aufnahme Photoglob-Wehrli & Bouga & Co. A.-G.)

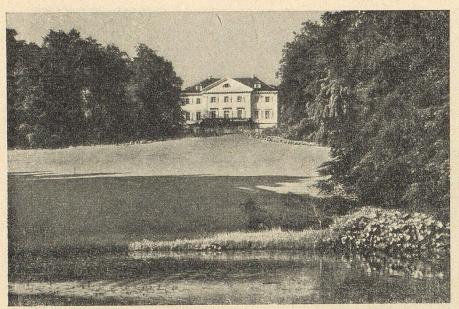
Schloß Eugensberg.

Bon Ernft Leifi.

eit in die Lande hinaus schweift der Blick von der Terrasse des Schlosses Eugensberg. Iwar die nächsten Thurgauer Dörser, Salenstein, Mannenbach und Berlingen, sind vom Walde verdeckt; aber die Inseldenau, der Untersee, die fernen schwädischen Höhenstücken und die Basalkkuppen des Hegaus liegen frei vor dem Beobachter. Und in dieser ganzen weiten Landschaft sieht man nur ein einziges Schloß, das sich an Schönheit und Reichtum mit Eugensberg vergleichen ließe. Da, wo die grünen Linzgauer Berge in einer langen Linie an den vergismeinnichtblauen Himmel sloßen, ist dei guter Nachmittagsbeleuchtung ein weißer Fleck zu sehen: Schloß Heiligenberg, der Sie des verstorbenen Fürsten Max Egon von Fürstenberg. Dieses Haus hat freilich eine bedeutendere Geschichte, als Eugensberg, weil es viel älter ist, und seine Sehens würdigkeiten stammen aus verschiedenen Stilperioden. Aber der Barten des Fürstenssites reicht an Größe und Reichhaltigkeit bei weitem nicht an den thurgauischen Park heran, und auch die Inneneinrichtung von Eugensberg kann sich getrost mit derzenigen einer kleinen seudalen Residenz vergleichen.

feudalen Residenz vergleichen.
Die Geschichte von Eugensberg selber reicht nur etwa fünf Vierteljahrhunderte zurück. Als die Königin Hortense auf Arenenberg saß, wurde sie von ihrem Bruder Eugen Ve auharnais, dem Stiessohn Napoleons

und Bizefönig von Italien, besucht. Da tat cs ihm die Schönheit der Gegend an; er kaufte sich eine halbe Begstunde von Arenenberg von einem Bauern Johannes Eigen man n von Homburg ein Stück Land und daute darauf ein nicht allzugroßes Schloß, das er nach seinem eigenen Namen Eugensberg benannte. Allein er tonnte sich nur wenige Jahre an der neuen Abohnung erfreuen, die 1821 fertig geworden war; denn schon 1824 raffte ihn der Tod hinweg, nachdem er noch den vorhergehenden Sommer am Untersee so recht von Herzensgrund genossen hatte. Das Schloß ging an seiner weite Tochter über, die Prinzessin Eugenie von Hohenzollern-Heihingen, und sie wohnte während zehn Jahren oft hier oben, verfaufte aber 1834 den Eugensberg an einen Herrn Kiesow von Augsdurg. Der Käuser hatte sich durch die Ersindung eines Lebenselizirs ein großes Bermögen erworden; daraus erstand er gerade auch noch die Burgstelle von Sand erstand er gerade auch noch die Burgstelle von Sand erstand er gerade auch noch die Burgstelle von Sand erstand er gerade auch noch die Burgstelle von Sand erstand er gerade auch noch die Burgstelle von Sand erstand er gerade auch noch die Burgstelle von Sand erstand er gerade auch noch die Burgstelle von Sand erstand der Schloß der Und der Schloß der Prinzessin Pauline von Löwenstein. Wertheim-Freudenberg. Bis dahin war das Schloß bürgerlich einfach und der Barten unbedeutend. Das wurde anders, als 1915 der bekannte Industrielle Hipppolyt Saur er von Arbon Eigentümer des Gutes



Das Schloß von Norden, vorn der Teich (Aufnahme Photoglob-Wehrli & Bouga & Co. A.=G).

wurde. Er und seine Gattin hatten auf Reisen in Frantreich viele vornehme Sitze mit stilvoller Innenseinrichtung und wohlgepflegten Gärten kennen gelernt; nach diesen Vorbildern sollte nun Eugensberg umgesstaltet werden. Das Schloß, im Grundriß ursprünglich nur ein einfaches Viereck, wurde durch zwei rechtwinklig vorspringende Seitenflügel erweitert, und im Garten erhielt es Gesellschaft an einem zierlichen, runden Tempelchen und einem reizenden Gärtnerhaus. Das Innere des Schlosses wurde im Geschmack seiner Entstehungszeit, das heißt im Empirestil, eingerichtet und mit kunstvollen alten oder geschickt nachgeahmten Möbeln auszestattet; kostdare Kunstwerke oder Erzeugnisse des Kunstgewerbes schmückten nunmehr

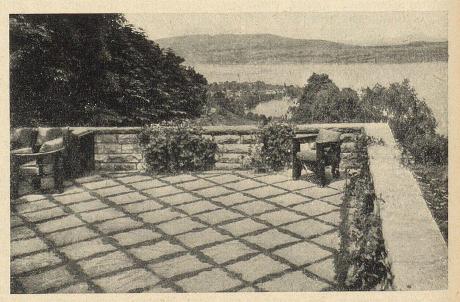
Runftgewerbes schmückten nunmehr die Säle, wobei aber auch die modernen Annehmlichkeiten des Bohnens nicht vergessen blieben. Ber durch die Räume geht, kann sich einen Begriff machen, wie ein wohlhabender Schloßbesitzer in Frankreich mit Verständnis für Runft vor hundertzwanzig Jahren eingerichtet war, und zugleich, wie sich seine Enkel heute das Bohnen in denselben schönen Sälen und Hasperleitung, Zentralheizung und Elektrizität behaglich machen würden, ohne dem historischen Stil Eintrag zu tun.

Der Park sollte ein Landschaftsgarten werden mit malerischen Baumgruppen, hübschen Durchbliefen und flächenhafter Farbenwirtung durch Massenanpflanzung von Blumen. Man versucht sogar, und zwar mit Erfolg, hohe Bäume

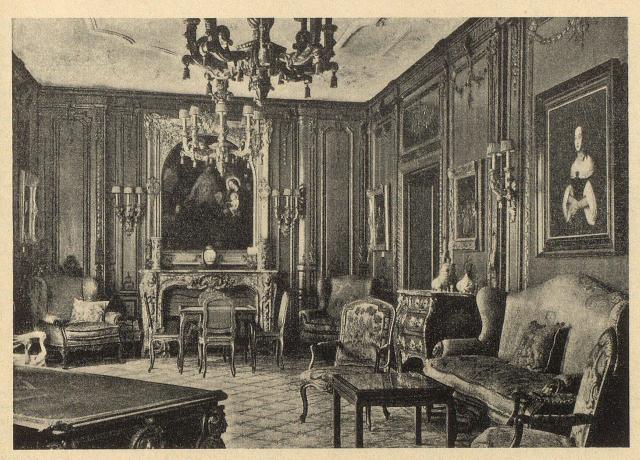
zu versetzen, um ein schöneres Bild zu bekommen; sie wurden mit Traftoren aufrecht an den neuen Standort gezogen und blieben dort zum Schutz gegen das Austrocknen mit Moos eingewickelt, bis sie festgewachsen waren. Un schattigen Stellen wurde Moorerde aufgeschüttet als Nährboden für Rhododendren; diese immergrünen Sträuchlein blühten dann zur Sommerszeit in den lebhaftesten und mannigfaltigsten Farben. Besonders wirkunsvoll gestaltete sich der Pflanzenschmuck am Teich und an seinem Ausfluß, wo man geradezu an japanische Gartenstunst erinnert wird; man findet dort auch die berühmte rosenfarbene japanische Kirschblüte und den roten japanischen Ahorn neben virginischen Sumpfzypressen. Bon Eugensberg nach Sandegg führt ein Laubengang aus Afazien und Gold-

regen; daneben liegt ein Rasenplatz, der von den verschiedensten Fliederarten eingesäumt ist und gegen Ende Mai ein bezauberndes Bild bietet. An den Gebäuden ranken sich reichblühende Kletterrosen und Clematis empor; kurzum, der große Garten ist von den Bochen an, wo Forsythien und Magnolien aufblühen, dis zur Zeit der hochroten und honiggelben Herbstlaubfarben ein wahres Paradies.

Leider war es Herrn Saurer nicht lange vergönnt, diese Herrlichkeit zu genießen. Als der kluge und rastlos tätige Mann im Oktober 1936 gestorben war, verlor seine Familie die Freude an dem wundervollen Besitztum. Um jedoch Schloß und Park, die mit seinstem



Terrasse von Sandegg. Unten das Dorf Berlingen auf seiner Halbinsel, jenseits des Untersees der Schienerberg (Aufnahme von M. Burkhardt, Photograph).



Herrenzimmer im östlichen Flügel. Ueber bem Kamin ein Gemälbe von Rembrandt, Simeon und das Jesuskind, rechts Dame von Mignard (Aufnahme I. Gabarell).

Seschmack und reichsten Mitteln eingerichtet worden waren, in ihrem Zustand zu erhalten, gründete ein Kunstenner und Sartenfreund eine Stiftung mit dem Zweck, beide weiter zu pflegen und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. So fann nun jedermann ohne weiteres in der märchenhaften Anlage lustwandeln und gegen ein kleines Entgelt auch das herrliche Schloß

besichtigen.

Venn also Schloß Eugensberg selber nur eine kurze Beschichte hat, so gibt es in seinem Park eine Stätte, um welche die Romantik des frühen Mittelalters aus gebreitet ist. Sandeg ist jest nur noch eine Ausssichtsterrasse, auf der wir dem Untersee noch besser in seine Beheimnisse hineingucken können, als oben dei Eugensberg. Eine kleine Brücke, die über einen künstlichen Graben führt, und verborgene starke Brundmauern erinnern daran, daß hier einst eine Burg gestanden hat. In der Tat ragte hier Jahrhunderte hindurch eine stolze Feste mit Jinnen und Türmen empor, die nach der Sage schon zur Zeit Karl Markells im Jahr 724 den Untersee überblickte. Hier saß damals, so wird erzählt, der fränkische Statthalter Sintlas, zu dem der Glaubensbote Pirmin kam mit der Absicht, in der Gegend ein Kloster zu gründen. Sintlas empfahl ihm zu diesem Zweck die nahe Insel im Untersee, die damals mit Dornen und Disteln bewachsen und nur

von Schlangen und Molchen, Mäusen und Ratten bewohnt war. Pirmin folgte dem Rat und gründete an
der einzigen Quelle des Eilands die Benediktinerabtei
Reichen au; vorher aber sprach er eine Beschwörungsformel aus und verscheuchte die Untiere mit dem
Zeichen des Kreuzes. Sie stürzten sich in den See, und
drei Tage lang bedeckten ihre Leichen die Oberfläche
des Gewässers. Es gibt heute noch im Münster auf der
Reichenau ein kunstloses Bild. das zeigt, wie das teuslische Ungezieser sich in die Fluten wirst und versucht,
nach Allensbach hinüberzuschwimmen.

An dieser Sage ist einzig das richtig, daß der heilige Pirminius im Jahr 724 das später so berühmte Kloster auf der Reichenau gegründet hat. Dagegen gad es vor dem Jahr 1000 nach Ehristo im Thurgau noch keine Burgen, und die Saugrafen hatten keinen sesten Wohnsitz. Urkundlich läßt sich das Bestehen der Burg Sandegg erst für das 13. Jahrhundert erweisen, wo sie als Sigentum des Klosters Reichenau erscheint. Es verhält sich also mit den gegenseitigen Beziehungen nicht wie die Sage berichtet, sondern gerade umgekehrt. Das Kloster ist nicht von der Burg aus gegründet worden, sondern die Burg vom Kloster aus. Die Abtei steckte jedoch schon um diese Zeit tief in Schulden und überließ daher von etwa 1250 an Sandegg dem Deutschen Kitterorden. Der Neichenauer Abt Albrecht von Kamstein, der

1272 die Burg zurückgewinnen konnte, hielt sich in der Folge besonders gern hier oben auf. Aber immer wieder mußte das Inselkloster die schön gelegene Feste verpfänden, und endlich verlor es sie ganz. Eine bunte Reihe von Abeligen und reichen städtischen Patriziern wohnte im Lauf der Jahrhunderte in dem Schloß: von 1571 bis 1693 gehörte es sogar dem Orden der Jesuiten. Aus ihren Händen ging Sandegg an die Albtei Muri im Aargau über, die das Gut durch den Statthalter auf Klingenberg verwalten ließ. Schon 1575 war das Schloß so zerfallen, daß man es umbauen mußte, und zu Anfang des 19. Fahrhunderts fand der Besitzer es für nötig, den alten Turm mit seinem Riegelwerk abzutragen. Eine Herbstnacht des Jahres 1833 brachte endlich dem hochragenden Denkmal des Mittelalters den Untergang. Das Schloß sollte für einen neuen Besitzer, Bankier Hottinger in Paris, in standgesett werden, und um die frisch aufgetragene Bemalung der Zimmer rasch zu trocknen, unterhielten die Handwerker dauernd ein Feuer im Ofen. Infolge ihrer Unvorsichtigkeit griffen die Flammen in der Nacht vom 2. auf den 3. September auf das Gebäude über und vernichteten es bis auf die Grundmauern. Ein Arbeiter, der oben im Schlosse schlief, erwachte zu spät; man hörte wohl seine gellenden Hilferuse, konnte ihn aber nicht mehr herausholen.

Seitdem hat niemand mehr daran gebacht, auf der aussichtsreichen Stelle von neuem eine herrschaftliche Wohnung zu bauen. Dagegen hat Herr Saurer mit demselben guten Geschmack, den er auf seinem ganzen Besitztum betätigte, den Burgplatz zu einer stattlichen, blumengeschmückten Terrasse ausgestalten lassen. Und wer das stolze Schloß Eugensberg und den herrlichen Garten durchwandert hat, der lasse es sich nicht vervießen, den etwas versteckten Zugang nach Sandegg zu suchen; er wird zum dritten Mal eine große Freude erleben. Der Thurgau aber ist durch den Kunstsinn des Herrn Saurer und seiner Bemahlin und durch die Eründung der Hippolyt Saurer-Stiftung Eugensberg um eine hervorragende Sehenswürdigkeit reicher ge-

D'r Andaufond het g'holfe

Kleine Erzählung in Innnerrhoder Mundart von Restoni Raeß, Uppenzell.

Scho set em Vormittag lauft de Gmendshoptme ommenand ond macht B'such, bald do, bald dei, mengmol zwä Hüser hönderenand; ond denn hopft er wieder dreu – vieri. Er het nütz "Barm's" meh f'ha set em Morge, ond we's denn eppe goht a me sonnege Märzetag, me werd allmählig e chli müed ond schlöferig ond fangt a "gehne". Bald e Böscheli Zöndhölzli het er efange verbrennt mit sim immersebege aszönde, aber jetz dunkt's e zmol nomme guet — 's rauche. Er sett a me trochne Wegbord ani, wo's no dere öberwenterede Gräs het, ond fät halbluut zom fölb: föll i no – oder föll i nüd? Die inner Etimm sät em des frilig: jo, sötscht enaad. Es ischt allerdings scho no en ebere Brocke uni, aber – i tue's em Jock ond sine Famili z'dienst, sie sond au gar schulig arm, sie hettids wörklig better nötig. Ab 's rauche nomme guet sei, het er natürlig schoe wieder vergesse, het's Lendauerli wieder neu i-g'föllt, ond ischt eso halb versunte am zölle g'se, we viel Zöndhölzli aß er no hei, wo z'mol e helli Buedestimm sät: "Grüezi Hoptme, is i nüd waul?" De Hoptme ischt ase aadig fascht e chli verchlopft, het si denn aber wieder zemme g'nob, ond sät: "I woßt nüd werom – so so, Hambedischtli – werom frogst du das?" De dondesch Bueb het gad e chli g'lächled ond ment: "Ehr hend gad nüd ase rot Bagge, chönd ehr mit mer uni, ehr chönnid e Beckeli Kaffi hat." Guet – ischt gad abg'macht - het de Hoptme denkt, allerdings mönder weg em Kaffi, aß weg's dem Vorhabe, wo-n-er sos no het.

Uf em Weg het denn de Hambedischtli 's G'spröch öbernoh, de Soptme het gab no mösse lose, ond höchstens eppe mit: "jo, jo," "so, so" oder "ashaa" de glieche tue, aß er mit Interesse los. Er sei set a de Chölbi bim Vetter Seff uf Sant Jörge offe g'se, verzöllt de

Bueb, aber er hei halt gad bis em Josepetag (19. März) dunge f'ha, ond gang jets wieder he, will de Bater de Sommer döri ebe nüd möcht omme f'ho. Er glob zwor, es wer em e chli o'g'wah dehem, dim Vetter offe seisids halt doch guet i'g'richt, sie heisid för 's ganz Iohr g'nueg G'mües, ond was no meh z'schäßid sei – äges Brot. Dehem mössid's halt 's Brot späre ond Herderstellen esse Son – d'Herderstellen werit jo schow betten halt au Io – em nächtle Früchlig mer den dehem halt au. Jo – em nöchste Früehlig wer denn dehem au Weize aspflanzt, aß Brot geb, wenn niemed wär, aß de Hambedischt. De Hoptme sät zwüsched ini wieder emol: "So, so, – denn hescht du aber gad viel chönne lerne dim Vetter osse", ond het debei 'm stölle denkt, eb denn de Weize uf elshondert Meter Höchi gad sicher g'rot. Dewil het de Zued scho wieder von sine Leistege verzöllt, ond voll Stolz deröber, aß e-schi sölb döri brocht het, sät er: siebezg Franke 's bar Göld hei er 'm Sack, de Loh vom Better, om das Göld chönn er e rechts Sonntig'wendli chause, er hei em Dorf enne bereits scho es a-g'lueged. Das sei 's erschtmol. aß er 's Hääß sölb verdiened hei. Mer sönd benn onderesse a's Hus zue cho, ond die andere Sschwüsterig – eppe sechsi – sond em Hambedischt entgege g'sprunge, heed e Freud k'ha, ond gegesitig g'sroged ond verzöllt, we's ebe goht, wenn d'Sose denand e halb Johr nomme g'seh hend. Wo em Jock si Kräuli de Hoptme erschwickt hett rüeft's öber allislüti: "Tesses – de Hoptme", ond springt mädli em Bese nose, zom d'Stobe no e bestiförbe, werdeddem de Jost de osgrechnete Gascht em Husgang oße no e chli verschumt bet.

Wo der Vater ond de Hoptme au i d'Stobe ini cho sönd, het de Hambedischt de Loh – die siebezg Franke – scho uf de Tisch here zöllt k'ha, ond vom